

Implizit steht damit eben doch die Frage der Rechtfertigung des bestehenden Fächerkanons auf dem Plan. Die unterschiedliche Argumentationsqualität (eine ähnlich rechtfertigende Argumentation findet man z.B. auch bei Susanne BÖGEHOLZ zur Biologie) ist im Übrigen eher eine Aussage über die Fächer als über die Kompetenzen der jeweiligen Autoren. Musik und Biologie waren in den vergangenen Jahren durch Stundenkürzungen besonders betroffen, während sich Mathematik und Deutsch einer ungebrochen starken, und im Bereich der Oberstufe noch verstärkten Stellung im Fächerkanon erfreuen können. Hinsichtlich der Frage, was aus didaktischen Positionen wird, wenn sie bildungspolitisch gewendet werden, ist der Band von HEYMANN, so gesehen, ein Lehrstück.

3. Lammers, Bildung und Konzentration. Für die Autorin stellt sich heute die Frage „nach der Vielfalt der Fächer in ihrer Beziehung zur Einheit der Bildung“ (S. 3) neu, da sich Fachunterricht und Schulfächerkanon immer weniger aus einem allgemeinen Zusammenhang heraus erklären lassen. „Die Vielfalt der Fächer scheint zu einer Vielheit geworden zu sein.“ (S. 4) Angesichts der konstitutiven Bedeutung von Wissenschaft für die moderne Gesellschaft könne auf Fachunterricht nicht verzichtet werden. Zur Aufklärung des Problems bemüht die Autorin den traditionsreichen, jedoch heute selten gebrauchten Begriff der Konzentration. Sie fragt nach Konzentration unter dem Aspekt des Fachunterrichts und nach der „Einheit von Sachlichkeit und Sittlichkeit im Fachunterricht“ (S. 19). Dabei interpretiert sie Konzentration als allgemeingültiges methodisches Prinzip erziehenden Unterrichts, das, in konsequenter Fortführung HERBARTS, nur auf den Schüler als Subjekt bezogen werden könne. In Abgrenzung von anderen Positionen kritisiert die Autorin, dass eine thematische Konzentration im Stile von Ringvorlesungen oder schulischen Projektwochen die Einheit der Bildung des Subjekts nicht sicherstelle, sondern in der Regel nur additiv bleibe. Konzentration im Gesamtunterricht führe häufig zu einer bloßen assoziativen Verknüpfung von Inhalten.

Uns interessieren hier insbesondere die Schlussfolgerungen für die Schulfächer, deshalb verzichten wir auf eine Auseinandersetzung mit der transzendentalphilosophischen Pädagogik, auf die sich die Dissertation konsequent bezieht. Ebenso wenig können wir ihre solide, auf COMENI-

US und HERBART bezogene, problemgeschichtliche und pädagogisch-systematische Herangehensweise an die Thematik angemessen würdigen.

Ein aus unserer Sicht starkes Argument für Fachunterricht, das angeführt wird, stammt von Dietrich BENNER. Er argumentiert, dass die Lernenden von der schon durch Wissenschaft vermittelten, aber noch nicht durchschauten Erfahrung zur Wissenschaft aufsteigen müssen, um später zu einer reflektierten Erfahrung zurückzukehren. Vor diesem Hintergrund weist die Autorin gängige Ansätze von fächerübergreifendem Unterricht zurück, da sie die von ihr identifizierten Fehlformen der Konzentration demonstriert. Stattdessen plädiert sie für einen „projektorientierten Fachunterricht“, in dem der Schüler in der Auseinandersetzung mit einer fachbezogenen Frage durch eigenes Fragen über das Fach hinausgreift und sich dabei auch sittlichen Betrachtungen stellt. Die fächerübergreifenden Bezüge sollen also von den Schülern selbst hergestellt und nicht etwa, wie es bei den „epochaltypischen Schlüsselproblemen“ KLAFKIS der Fall ist, curricular vorgegeben werden. Beachtenswert erscheint uns, dass den Schülern in solchen Projekten im Sinne des dialogischen Prinzips viel Mitbestimmung zugestanden wird. Allerdings bleiben die Aussagen zum projektorientierten Fachunterricht sehr allgemein und ohne Beispiel; auf vorliegende Ansätze, etwa das Konzept von John DEWEY, wird nicht verwiesen. An die Schüler werden dabei hohe Ansprüche gestellt, die immer wieder ins Normative rutschen. So wird stillschweigend davon ausgegangen, dass die Lernenden bereit sind, beständig nach dem „Wahren“ und „Guten“ zu suchen; Widerstände der Schüler werden nicht systematisch ins Kalkül gezogen. Im Dunkel bleibt, woher die Schüler die Kompetenz zum Ausgreifen über die fachlichen Aufgaben bei gleichzeitiger Konzentration auf diese nehmen sollen. Auch nach den Kompetenzen des einzelnen Lehrers, solche Bildungsprozesse zu begleiten, fragt die Autorin nicht, nur am Ende gibt sie den schulorganisatorischen Hinweis auf Lehrerteams. Deshalb ist es aus unserer Sicht zweifelhaft, ob der projektorientierte Fachunterricht die Forderung BENNERS nach Aufhebung der Wissenschaften in qualifizierte Erfahrung schon einzulösen vermag.

4. Finkbeiner/Schnaitmann, Lehren und Lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Dem eigenen Anspruch der Herausgeber